Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 7 (1931-1932)

Heft: 1

Artikel: Manöver-Remiszenzen

Autor: Koller, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

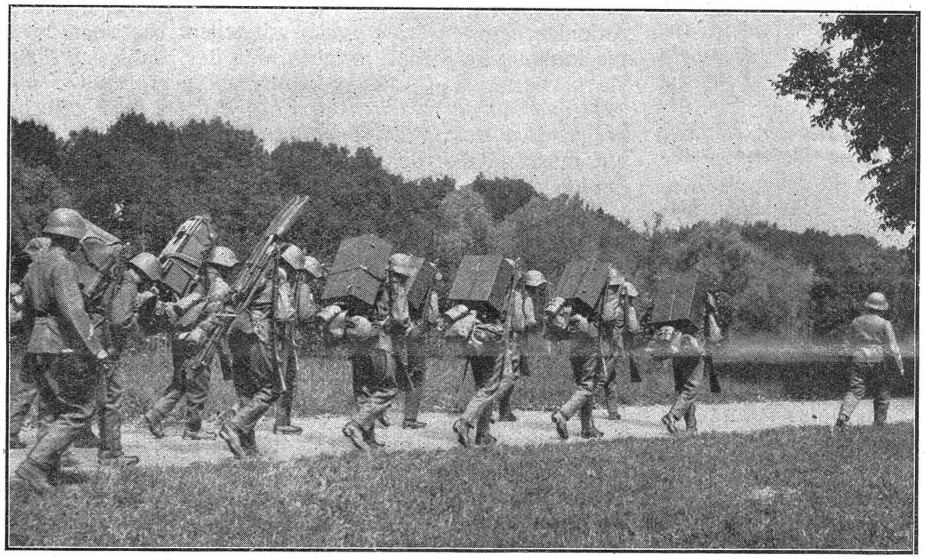
Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat sie sich in frühern Jahrhunderten an Gewaltakten auch aktiv beteiligt und sie ist auch heute nicht frei von Gewaltanwendung. Die vom Vorsitzenden des Abends zugegebene schwere Krisis der christlichen Kirche ist auf diese geschichtliche Entwicklung des Christentums zurückzuführen. Daneben aber haben zweifellos den Völkern seit der Schaffung unserer Religion die *Vorbilder* gefehlt, die ihren Meister zu erreichen bestrebt waren. So ist die christliche Menschheit heute nicht weiter als vor 2000 Jahren. Ja, sie sieht heute Massenaustritte aus der christlichen Landeskirche in allen Ländern, namentlich in Deutschland und Oesterreich. Jesus Christus würde heute zwar nicht am Kreuze sterben, aber er würde wohl in anderer Weise an seinem Wirken gehindert. Können diese fundamentalen Fehler der christlichen Kirche heute ungeschehen gemacht und der seit Jahrtausenden regierende Geist der Gewalt plötzlich umgestürzt werden durch die Abschaffung der Armeen? Es braucht, wenn nicht Jahrtausende, so doch Jahrhunderte zur Schaffung neuer Auffassungen des Christentums und auch dann wird dies nur möglich sein, wenn die Verkünder des Gotteswortes alle als wirkliche Vorbilder dienen und durch ihr eigenes gutes Beispiel ihre Mitmenschen zum Guten, Wahren und Schönen hinziehen. Werden der leidenden Menschheit diese *Berufenen* geschenkt werden, die bereit sind, ihr Leben für die Idee des Friedens hinzugeben, wie Christus es tat und wie der Redner Frankreichs dies befürwortete?

Noch können wir die Augen vor den Realitäten der Welt nicht verschließen. Noch sind wir fast täglich Zeuge von zwischenstaatlichen Gewaltakten, von Haß und Unversöhnlichkeit, die für die Zukunft nichts Gutes erwarten lassen. Da gilt es vorzubeugen, um zu verhindern, daß unser ganzes Volk den Untergang erleide, der die Menschheit so wenig zur Besinnung rufen würde, wie das Lebensopfer des Begründers des Chritentums.

M.



Tragbare Funkerstation, wie sie speziell im Gebirge verwendet wird. Mannschaft im Marsch mit 50 kg Gewicht.

Station de t. s. f. transportable telle qu'elle est spécialement utilisée en montagne. Equipe en marche avec une charge de 50 kg.

(Phot. Hohl, Arch.)

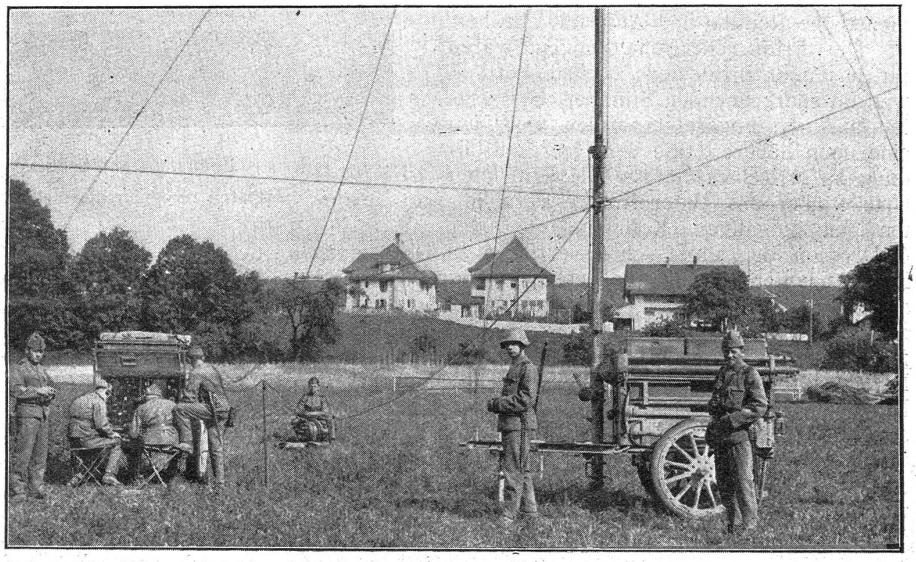
Manöver-Remiszenzen.

Von J. Koller, Feldw., Uzwil.

Als in den letzten Augusttagen in der Gegend um Kirchberg (St. G.) herum die Manöver der kombinierten Infanterie-Brigade 16 stattfanden, da sind mir älterm Troupier, wie so manchem andern, der auch vor und während des Weltkrieges dabei gewesen, Erinnerungen aus frühern « Schlachten », die sich in gleicher Gegend abspielten, wieder wach geworden. Ich erinnerte mich an meine Schulbubenzeit, als Anno 1900 die großen Armeekorpsmanöver zwischen der damaligen VI. und VII. Division sich abspielten. Die VI. (heutige 5.) Division war vom nachmaligen General Wille geführt und die VII. (heutige 6. Div.) von Oberstdiv. Hungerbühler. Eine aufbewahrte Zeitschrift aus jenen Tagen erzählt mir, daß folgende Kriegsanlage den Manövern zugrunde lag: Eine Ostarmee hat auf ihrem Vormarsch vom St.-Galler Rheintale her Wil erreicht, sie hat mit Abzweigungen die Toggenburger Pässe bis zum Ricken besetzt. Eine Westarmee sammelt sich auf der Hochfläche von Brütten, Abteilungen an den Greifensee zurückgestaffelt. — Es ist mir noch lebhaft in Erinnerung, wie ich als Schulbube, barfuß, in Hemd und Hosen, hinter und neben den Militärkolonnen hertrottete und die ersten Kämpfe bei Kirchberg gegen die Hulftegg hin und darüber hinaus miterlebte. Jene Manöver fanden vom 13. bis 15. September statt. Am 17. September vereinigte sich sodann das ganze Armeekorps, um in interessanten Gefechten in der Gegend von Illnau, Kindhausen, Fehraltorf gegen eine kombinierte Manöverdivision zu operieren. Am 19. September fand bei Opfikon das große Defilé statt, das schon damals, wie heute noch, das Volk in Scharen herbeizog.

Zwölf Jahre später machte ich selber als berittener Wachtmeister bei einer Feldbatterie die sogenannten « Kaisermanöver » mit, die wohl die bedeutendsten Manöver vor dem Weltkriege waren. Am 1. April 1912 war eine gänzliche Neueinteilung der ganzen Armee in Kraft getreten, indem aus den vorherigen vier Armeekorps nur noch deren drei gebildet wurden und demzufolge aus acht Divisionen sechs neue Divisionen sich formierten. So standen sich also in jenen denkwürdigen Herbstmanövern zum erstenmal die beiden neuen Divisionen 5 und 6 des 3. Armeekorps gegenüber, wobei das Manövergebiet um Kirchberg herum ein fast historisches Gepräge erhielt. Redaktor Schmid schrieb während den diesjährigen Brigademanövern der I.-Br. 16 folgende interessante Reminiszenz in der « Thurgauer-Zeitung »: « Sie haben dort (bei Kirchberg) vor beiläufig 19 Jahren eine « Kaiserlinde » gepflanzt auf einem grünen Hoger; der Baum, der gut zu gedeihen scheint, erinnert an die

Manöver des 3. Armeekorps im Jahre 1912 und an den hohen Besuch aus Deutschland, der jenen Manövern beschieden war. Es gibt heute noch Leute, die des festen Glaubens sind, dort oben auf den Höhen von Kirchberg sei in den Septembertagen 1912 der Entscheid gefallen, ob man durch Belgien hindurch Frankreich angreifen oder aber die Neutralität der Schweiz als «chiffon de papier» behandeln wolle. Dort oben auf dem Häuslisberg sei es dem deutschen Kaiser klar geworden, daß mit den Schweizern weniger gut Kirschen essen sei als mit den Belgiern, und deshalb habe dann der Krieg den bekannten Verlauf genommen. Man soll ohne Not keine Legenden zerstören und also nicht lange nachgrübeln, ob die Dinge in Tat und Wahrheit sich so verhalten und der Plan Schlieffen erst im Toggenburg den endgültigen Segen seiner Majestät erhalten habe. Auch die Linde darf man ruhig stehen lassen, denn sie steht in einer schönen und auch ohne historische Reminiszenzen interessanten Landschaft. Man sieht da den Säntis mit seiner ganzen



Empfangs- und Sendestation der Funker-Kp.

Station réceptrice et émettrice de la cp. de radiotélégr.

(Phot. Hohl, Arch.)

breiten Südwestfront, sieht die gut ausgerichtete Reihe der Churfirsten, überschaut das Toggenburg und tut einen prächtigen Blick hinab in die grüne Heimat des Thurgaus. Da läßt sich um Haus und Hof mit Freuden fechten.»

Im September 1914 schrieb dann eine schweizerische Tageszeitung in einem Artikel folgendes:

«Heute erinnert man sich des deutschen Kaiserbesuches bei den schweizerischen Manövern vor zwei Jahren. Erst jetzt weiß man den Wert jenes Kaiserbesuches so recht zu werten und einzuschätzen. War vielleicht damals der deutsche Generalstab noch im Zweifel, ob er gegebenenfalls durch belgisches oder schweizerisches Gebiet nach Frankreich vordringen solle und wollte sich damals der Kaiser als oberster Kriegsherr selber ein Urteil über unsere schweizerische Armee bilden? Wäre es so gewesen, was nicht ausgeschlossen erscheint, so dürfen wir erst recht mit Freuden sagen, dass unsere Truppen damals ihre schwere Aufgabe gut bestanden haben, und dass heute die ganze Schweiz davon den segensreichen Preis trägt in der Erhaltung des Friedens in unserm Lande.»

Infolge des hohen Besuches aus Deutschland hat man jenen «Kaisermanövern» sehr viel beigemessen; das beweisen auch die Entsendungen hoher Militärs aus allen andern Staaten. Noch erinnere ich mich gut an den einarmigen französischen General Pau, wie er auf seinem Schimmel dahergeritten kam.

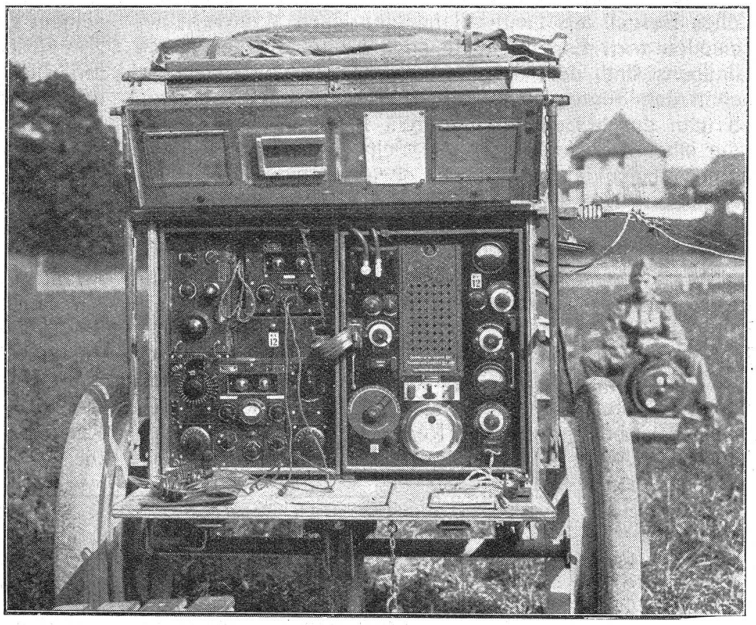
Gespannt war man nach jenen 12er Manövern auf die Urteile in der ausländischen Presse, die denn auch nicht ausblieben und für uns Schweizer besonders interessant und lehrreich waren. Im «*Hamburger Fremdenblatt*» schrieb u. a. der militärische Berichterstatter folgende kritische Worte: «Der Grad von Ausbildung und Disziplin, der in der Schweizer Miliz steckt, war der Angelpunkt aller Beobachtungen der fremden Militärs. Was ich speziell von der Gefechtsausbildung der Infanterie sah, war meist hochbefriedigend. Eine Kriegsmaschine wird der Milizsoldat nie werden. In und außer dem Dienst bleibt er bis zu einem gewissen Grade Persönlichkeit. In allen Waffengattungen herrscht handwerksmäßiges Verständnis und zunftmäßige Arbeit. Die Artillerie hat sich offenkundig mit ihrem trefflichen Kruppgeschütz ganz befreundet, durchaus zuverlässig ist die Waffe, etwas schwerfällig und langsam, aber im Gefecht auf der Höhe. Die Sappeure sind eine Elitetruppe, durchweg Handwerker und ebenso intelligent wie kräftig. Ihre Verwendung war eine ausgiebige, schadet aber ihrer guten Haltung nicht. Auch die Radfahrer, Sanität und Train sind mustergültig organisiert, und in einer straffen Ordnung, wie es nur zu wünschen ist. Man muß dies hinter der Front beobachtet haben, um es voll zu würdigen...»

Fast rückhaltlose und allgemeine Anerkennung fand in der Presse das schweizerische Offizierskorps. Der schon erwähnte Berichterstatter des «*Hamburger Fremdenblatts*» schrieb: «Das richtigste Kriterium der Offiziersqualität ist die Initiative. Die sah ich im Schweizerheere. Nirgends ist Scheu vor Verantwortung unter den Offizieren bemerkbar. Vielleicht gibt es auch etwas zuviel davon, denn ein Durchgehen nach vorn war nicht selten. Neben gutem Beispiel und Führereigenschaften verlangt man hier von den Offizieren einen gewissen Grad von Verständnis für den Umgang mit den Untergebenen. Da habe ich nur Treffliches konstatiert. Der Milizoffizier steht in engerer persönlicher und landsmännischer Verbindung mit seinen Mannschaften als bei uns. Er kennt ihre Eigenart und nutzt sie für den Dienst aus.» — Aehnlich lautete ein Urteil im *Berliner «Kleinen Journal»*: «Man kann es gar nicht genug betonen, dass gerade die sozial begünstigten Stände der Eidgenossen-

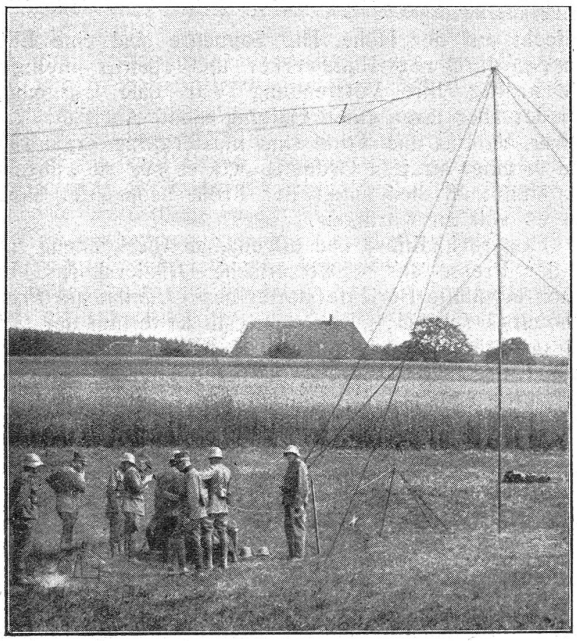
schaft, aus denen hauptsächlich die Milizoffiziere hervorgehen, an Opferwilligkeit, Hingebung, Pflichtgefühl und Gewissenhaftigkeit andern Völkern ein Muster sein können. Hier sucht der Gebildete nicht die Lasten der Wehrpflicht auf die Schultern der Masse abzuwälzen, sondern übernimmt ohne Murren, nach dem Grundsatze « noblesse oblige », das Vielfache der Dienstpflicht des einfachen Mannes. Unter den Stabsoffizieren der Miliz gibt es viele, die man nahezu als Berufsoffiziere ansprechen darf. »

Sehr verschieden lauteten die Urteile über die Ausbildung der Unteroffiziere. Die Mängel, die dem Unteroffizierskorps anhafteten, waren namentlich den deutschen Beobachtern nicht entgangen. In ihren Berichten wiederholte sich vielfach die Bemerkung, dass den Unteroffizieren dienstliche Routine und Autorität abgehen.

Die kritischen Bemerkungen waren für uns aber mindestens ebenso wertvoll wie die anerkennenden Stimmen. Sie zeigten uns, wo angesetzt werden muß, um eine noch höhere Stufe der Heeresausbildung zu erreichen. Gerade jene kritischen Urteile über uns Unteroffiziere veranlaßten den damaligen Kommandanten der 6. Division, den leider schon verstorbenen Oberstkorpskommandanten Schießle, die Unteroffiziere seiner Division zu einem orientierenden Vortrage nach St. Gallen einzuladen. An einem Sonntagmittag im Januar 1913 rückten die Unteroffiziere in großen Massen aus dem ganzen Divisionskreise in St. Gallen ein. Nicht bloß aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell, Thurgau und Glarus, sondern sogar aus den Bündner Bergen waren die Unteroffiziere herbeigeeilt, um dem Rufe des Divisionskommandanten Folge zu leisten und aus seinem Munde zu vernehmen, wo korrigiert werden müsse. Es war eine denkwürdige, unvergeßliche Tagung, als der Divisionär vor geradezu überfülltem Saale in väterlich wohlgemeinten Worten zu den vielen hundert Unteroffizieren sprach, und am Abend bewegte sich ein buntes militärisches Bild durch die Gassen der Stadt gegen den Bahnhof hin.



Empfangs- und Sendeapparat der Funker-Kp. (Phot. Hohl, Arch.)
Appareil récepteur et émetteur de la cp. de radiotélégr.



Funkstation im Betrieb. — Station de t. s. f. en fonction.
(Phot. Hohl, Arch.)

Zum Schlusse noch eine Reminiszenz zu dem Defilé. Die Truppenschau, die am Schlusse jener 12er Manöver auf dem weiten Felde zwischen Elgg-Aadorf-Hagenstall vom Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Oberst Hoffmann, am 6. September abgenommen wurde, war das letzte Defilé, das im Armeekorpsverbande stattfand. Gegen 9 Uhr vormittags war der Aufmarsch der Truppen beendigt. Wie gewohnt zogen die fremden Offiziere, die mit ihren bunten, goldstrotzenden Uniformen dem Auge ein farbenprächtiges Bild boten, am meisten die Aufmerksamkeit auf sich. Unter den außerordentlich zahlreichen Zuschauern, die sich von nah und fern zu dem seltenen Schauspiel eingefunden hatten, waren auch sehr viele ausländische Offiziere in Zivil anwesend. Unter den ernsten Klängen des Fahnenmarsches der vielen Regimentsspiele galoppierte der Inspektor zunächst die Fronten der vier Linien beider Divisionen ab. Um 9 Uhr begann vom rechten Flügel aus das Defilieren der Truppen Richtung Hagenbuch. Die 6. Division (Schießle) eröffnete den Reigen. Als erstes Regiment defilierte das Infanterieregiment 31. Die 5. Division (Steinbuch) hatte das I.-R. 25 an der Spitze. In breiter Front rückten die Infanteriemassen heran, je zwei Kompagnien in Kompagniekolonne nebeneinander, gleich einem mit wuchtiger Ruhe dahinfließenden Strom. Bei der 6. Division zeigte sich vor allem ein flottes Marschtempo, bei der 5. Division waren die Richtungen sehr gut. Einen guten Eindruck machten auch die Sappeure, Radfahrer und die beiden Artilleriebrigaden.

Das « *Berliner Tageblatt* » schrieb unter dem Titel: Die Parade der Manövertruppen u. a.: « Der Anmarsch aus weitläufigen Unterkunftsorten vollzog sich ohne große Stockungen, in mehreren Treffen standen die Di-

visionen nebeneinander. Man muß keinen deutschen Maßstab anlegen bei der Beurteilung der Akkuratesse der Aufstellung, muß auch in Rechnung stellen, daß sie in kürzester Frist eingenommen wurde ohne längeres Einrichten, dafür war sie wohlgelungen und gab der glänzenden Suite, welche die Front abritt und die Uniformen fast aller Staaten zeigte, einen Beweis, daß die Schweiz ihre mobilen Truppen, die erst 14 Tage unter Waffen stehen, auch in einer Revue zeigen kann. Die ernsten Töne des Fahnenmarsches schallten feierlich über das weite Feld, an dessen Rande eine aufmerksame, lautlose Menge aller Stände auf den Anmarsch harrte. Das Vorbeikommen der Infanterie im « Stechschritt » gelang zwar nicht allen Bataillonen gleich gut. Das Bataillon 65 hätte man zwar für ein preußisches halten können. Vorzüglich in Haltung und Richtung waren die Sappeure, Radfahrer und die Sanität. Die Artillerie machte in kurzem Trabe einen gleichmäßig guten Parademarsch von teilweise scharfer Richtung, usw. »

Tempi passati! 19 Jahre sind seitdem schon vorbeigegangen. Das Schweizerheer fand ja bald darauf genügend Gelegenheit, die damals gerügten Mängel auszumerzen und sich zu vervollkommnen in den langen Grenzdiensten der vier Kriegsjahre. Die Erfahrungen, die man daraus gezogen hat, hat man sich zunutze gemacht. Unsere Truppen dürfen sich heute mehr denn je ruhig zeigen lassen im Felddienste, und trotz der vielen Wühlarbeit, die an der Existenzberechtigung unserer Landesverteidigung zu rütteln versucht, erblickt der Großteil unserer Bevölkerung in seinen Truppen immer noch das echte schweizerische Volksheer, das zum Schutze unserer Landesgrenzen und für die Ruhe und Ordnung im Schweizerlande selber einen sichern und lebensfähigen Faktor bildet. Die Sympathien für unsere Soldaten wurzeln tief in unserem Volke, das beweisen immer wieder die größern und kleinern Defilés. Das beobachtete man ja letztes Jahr zur Genüge beim Defilé der 1. Division und namentlich auch bei der 3. Division. Das bewies auch in den letzten Tagen erneut wiederum das Defilé der kombinierten Infanteriebrigade 16 bei Rickenbach-Wil. Beinahe soweit das Auge reichte, bildete eine unübersehbare Menschenmenge von nah und fern Spalier. Man schätzte 8000 bis 10,000 Schaulustige, als der Brigadekommandant, Herr Oberst Truniger, seine Truppen Herrn Oberstdivisionär Frey zum Defilé heranführte. Trotz den antimilitaristischen Anfeindungen steht die Anschauung der Wehrfähigkeit unserer Schweizerarmee im Volke noch so stark auf festem Fuße wie der Soldat auf Les Rangiers.

Der Zwingli-Kalender im Dienste antimilitaristischer Propaganda.

Ein Kreis zürcherischer Pfarrer gibt bei Friedrich Reinhardt in Basel den Zwingli-Kalender heraus. In der Ausgabe für 1932 befindet sich auf zwei Seiten verteilt ein Gedicht des in zürcherischem Staatsdienst stehenden Pfarrers Adolf Maurer, betitelt « Herr Oberst ». Der Herr Oberst, der seine « Soldaten hetzt wie Hunde », hält anläßlich eines Rittes über Feld bei einem Hause an. Einen dort stehenden Knaben will er zu sich aufs Roß nehmen und mit ihm einen Galopp reiten. Er möchte dem Jungen seine Mütze aufsetzen, damit die Mutter vor ihrem so schnell avancierten Sohn salutieren könne. Da kommt die Mutter bleich herangerannt. Sie will ihren Jungen wieder haben, weil sie befürchtet, er werde ein Soldat und Kriegsmann und dem Oberst « würgen und morden » helfen. Dieser wird finster, als ihm die Mutter erklärt, ihr Sohn dürfe kein « Landsknecht der Hell » (Hölle) werden. Die Haltung der Mutter zwingt den Obersten aber doch zum Nachdenken und er reitet davon mit der Feststellung, « ich habe eine Schlacht verloren ».

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein schweizerischer Oberst einen Knaben zu sich aufs Pferd zieht, ihn mit seiner Mütze bekleidet und mit ihm Galopp reitet. Der Stoff zu diesem — rhythmisch übrigens guten — Gedicht ist an den Haaren herbeigezogen im Bestreben, der Landesverteidigung eins anzuwischen. Es bedeutet eine Beleidigung nicht nur unserer Offiziere, die als unvernünftige Menschenschinder gekennzeichnet werden, sondern auch der Soldaten, die sich in der Verteidigung von Heim und Herd als Söldner und Landsknechte in den Dienst der Hölle stellen sollen. Wer sich gegenüber unserem mit dem Volke so eng verwachsenen Heer zu derartigen Aeußerungen hinreißen läßt, ist ein bornierter Fanatiker, der nirgends ernst genommen werden wird. Es ist daher nicht zu befürchten, daß sich unser urteilsfähiges Volk durch dieses antimilitaristische Elaborat im Dienste der Frömmigkeit imponieren lasse.

Bedauerlich und beschämend aber ist es, daß ausgerechnet der Zwingli-Kalender sich als Verbreiter dieser Schauermär hergegeben hat. Der streitbare Ulrich Zwingli würde sich wohl im Grabe umdrehen, wenn er mitansehen könnte, wie sein Name von den Kollegen der jetzigen Generation mißbraucht wird. Nicht alle der als Mitarbeiter aufgeführten Pfarrer gehören unseres Wissens zu den Antimilitaristen. Sie werden sich bedanken dafür, daß der Redaktor des Kalenders mit seinem Gedicht dem Inhalt zu einem die Landesverteidigung herabwürdigenden Grundton verhilft. Unsere protestantischen Familien aber werden, wie wir hoffen, ihrem Mißfallen in unmißverständlicher Weise Ausdruck geben und sich irgendeinen andern guten Kalender anschaffen, der es versteht, zu belehren ohne zu beleidigen. M.

An unsere versicherten Abonnenten.

Wir geben Ihnen davon Kenntnis, daß der bisher bestandene Versicherungsvertrag mit der Basler Lebensversicherungsgesellschaft auf den 1. September 1931 aufgehoben worden ist. Unsere Abonnenten gelten jedoch bis zum Ablauf der Zeit, für welche das Abonnement mit Prämie zum voraus bezahlt worden ist, weiter als versichert.

Eine neue Abonnentenversicherung tritt voraussichtlich auf den 1. Oktober in Kraft. Wir werden in der Lage sein, die Bedingungen derselben in einer der nächsten Nummern bekanntzugeben.

Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat".

A nos abonnés assurés.

Nous portons à votre connaissance que le contrat d'assurance passé avec la Compagnie d'Assurance sur la Vie „La Bâloise" et qui est en vigueur actuellement, a été dénoncé pour le 1er septembre 1931.

Toutefois, ceux de nos lecteurs qui ont payé d'avance leur abonnement avec la prime d'assurance, restent assurés jusqu'au terme de leur abonnement.

Une nouvelle assurance pour abonnés entrera probablement en vigueur le 1er octobre 1931; nous serons en mesure d'en indiquer les conditions dans un de nos prochains numéros.

Société d'Edition „Le Soldat Suisse".

Chers camarades sous-officiers et chers lecteurs!

Appelé dès ce mois à assurer la rédaction française du « SOLDAT SUISSE », je m'en voudrais de laisser passer l'occasion qui m'est offerte ici de vous donner les garanties de mon entier dévouement à la cause que vous défendez.

A une époque comme celle que nous traversons, où jour après jour, les détracteurs de notre armée se font